97-84236-24

Ambrózy, Stefen, Graf

Ukrainisches

Tana

1916

97-84236-24
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

308
Z
Box 934

Ambrózy, Stefan, Graf,
Ukrainisches. 2. Aufl. Tana (Comitat Vas)
1916.
17 p.

1. Ukraine - Hist. - Addresses, essays, lectures.

NNC

RESTRICTIONS ON USE: Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 12:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 11-7-97 INITIALS: JP

TRACKING # : 28892

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

UKRAINISCHES

VON

GRAF STEFAN AMBRÓZY
MITGLIED DES UNG. MAGNATENHAUSES

ZWEITE AUFLAGE

308
Z
BOX 934

TANA. (COMITAT VAS) APRIL 1916.

SZOMBATHELY,
EGYHÁZMEGYEI KÖNYVNYOMDA

UKRAINISCHES

VON

GRAF STEFAN AMBROZY
MITGLIED DES UNG. MAGNATENHAUSES

ZWEITE AUFLAGE

TANA. (COMITAT VAS) APRIL 1916.

INTENTIONAL SECOND EXPOSURE

UKRAINISCHES

VON

GRAF STEFAN AMBRÓZY
MITGLIED DES UNG. MAGNATENHAUSES

ZWEITE AUFLAGE

TANA, (COMITAT VAS) APRIL 1916.

SZOMBATHELY,
EGYHÁZMEGYEI KÖNYVNYOMDA

DEC. 2, 1961

Ukrainer, Ruthenen, Kleinrussen! Alles dasselbe. Ein grosses Volk, von dem man bisher so wenig, nun auf einmal so viel und so wiedersprechendes hört.

Eine russophile Ruthenenpartei in Galizien und der Bukovina. Russophile Abgeordnete im österreichischen Reichsrat. Spionage, Verrat zugunsten Russlands. Dann wieder eine ukrainische Legion in unserer Armee. Befreiung der unterdrückten Ukrainer in Russland.

Wie reimt sich das? Nach den Einen sind sie unsere Feinde, Andere behaupten das Gegenteil und die Russen bestreiten gar die Existenz des ganzen Volkes. Was ist die Wahrheit? Wie war es möglich, dass über ein Volk von nahezu 35 Millionen Menschen in unserer Mitte noch immer keine Klarheit herrscht?

Ein Colportage Roman von anno dazumal. Die Herren von der Camarilla, die grossen und die kleinen, sind wie Hund und Katze. Nur darin sind alle einig: Der Pechvogel steht ihnen im Weg. Er wird eingesperrt und totgeschwiegen. Die dicken Kärkermauern durchdringt keine Klage. Da Pechvögel nicht Hof- und Salonfähig sind, kommen auch seine Freunde nicht zu Wort. Auch ihre Bittgesuche verschwinden immer, weil in den Ämtern nur die grossen und die kleinen Herren der Camarilla sitzen. Nach langer, langer Zeit, erfährt der König die Schweinerei. Pechvogel wird frei. Die Camarilla schliesst Frieden und veranstaltet eine Sammlung für den armen Pechvogel. Der eine bringt das Geld, der andere den

Wein, der dritte die Quittung. Hungrig, geblendet und schwindlig von dem vielen Geld, schreibt Pechvogel — das Einzige, was er schreiben kann — seinen Namen ahnungslos auf das Papier: Das Document seines Hochverrates.

Rumorwache, Sittencommission, Hochnotpeinliches Gericht. Die Camarilla ist gerechtfertigt.

Der als Säufer, Ruhestörer, Dieb und Hochverräter überwiesene Pechvogel sitzt wieder hinter Schloss und Riegel.

Der Pechvogel dem es bis zum heutigen Tag so ergehen konnte ist das Bauernvolk der Ukrainer.

Es ist der Welt unbekannt geblieben, sich selbst fast unbekannt geworden, weil es Herrenvölker so brauchten, vor allem Russland.

Seit Kriegsbeginn hatte ich Gelegenheit mit einer grossen Zahl Kriegsgefangener ukrainischer Nationalität zu verkehren und fand nur wenige die sich als solche bezeichneten. Da dem officiellen Russland das Erwachen des Nationalgefühls eines so zahlreichen Volksstammes gefährlich werden könnte, stellte es sich auf den bequemen Standpunkt, die Existenz dieser verwandten Rasse einfach zu leugnen und den verschiedenen gleichbedeutenden ethnischen Bezeichnungen wie Kleinrussen, Malorossi, Rossini u. s. w. von amtswegen in Schule und Verwaltung einen ausschliesslich geografischen Sinn zu unterschieben. Dies ist dem Landvolk in Fleisch und Blut übergegangen. So geschah es mir, dass sich bessarabische Rumänen als Kleinrussen bezeichneten, dafür fehlerhaft grossrussisch oder rein ruthenisch sprechende Leute aus Woroniesz oder anderen östlicheren Gouvernements fest dabei blieben Grossrussen zu sein.

Seit Russland die Ukraina erworben und deren Privilegien confiscirt hat, war es ihm nie gelungen die

nationalen Aspirationen zu ersticken. Zeitweise musste es sich immer wieder zu sprachlichen Concessionen herbeilassen, die vor einigen Jahren wiedereinmal ganz sistirt wurden.

Heute herrscht die starrste Negation. Dafür in den Kreisen der ukrainischen Intelligenz erhöhte nationale Bewegung. Dass diese aber die breiten Schichten der bäuerlichen Bevölkerung derzeit erfasst hätte, dafür boten mir die Gefangenen nicht den geringsten Anhaltspunkt. Was mir an ruthenischen Bauern unterkam, war weder revolutionär noch sonst irgendwie unzufrieden. Sprachlich sind sie vollkommen unberührt, aber von einem nationalen Bewusstsein fand ich keine Spur.

Es sind politisch chloroformirte Menschen, wie sie Russland wünscht, das diese heikle Frage vor dem eigenem Volke ebenso erfolgreich verschleiert hat, wie vor den Augen der Welt.

Schwer hat ihm dies Europa bisher allerdings nicht gemacht. Es liess sich immer wieder willig bluffen, wenn sich Russland in der Rolle des kerngesunden nationalen Einheitsstaates gefiel. Die Balten und Finnen das waren so die anerkannten kleinen Schönheitsfehler.

Ernst, in seiner Bedeutung für Russland vielleicht zu ernst hat Europa — weil selbst interressirt — nur die Polen genommen. Die fast dreimal so zahlreichen Ukrainer hat es ignorirt. Und doch konnte die Einheit des russischen Staates der Besitz von 10—12 Millionen Polen so wenig gefährden, als der Verlust dieses geographisch gar nicht zu Russland gehörenden Landes den Lebensnerv des Reiches berühren wurde. Die 30 Millionen Ukrainer im Herzen Russlands aber bilden einen heute noch latenten, aber ernsten Fehler des Zentralorgans, der wenn erstarkt zu schweren Komplikationen führen und

auf operativem Weg nicht ohne Lebensgefahr entfernt werden kann. Es genügt die Völkerkarte Russlands mit der klimatischen und agrogeologischen zu vergleichen und die landwirtschaftliche Produktion der einzelnen Gouvernements in ihren Hauptzügen zu verfolgen um das ganze Gewicht dieser Frage zu erfassen.

Die Natur hat das europäische Russland nicht sonderlich begünstigt. Wo die klimatischen Verhältnisse erträglich wären, herrschen vielfach schwache Bodenarten vor. Wo diese gut sind, ist das in jeder Richtung kontinentale Klima hinderlich. So ist der Nordosten für jegliche Kulturen zu kalt, der heisse Südosten derart trocken, dass die dort stark vertretene gute »Schwarzerde« nur Steppen oder gar Wüsten ergeben, während dasselbe Bodensubstrat im gemässigten Klima der südwestlichen Gouvernements den besten Kulturboden bildet.

Die zwei, das Klima Russlands beherrschenden Faktoren: die naturgemäss gegen Süden zunehmende Wärme und die gegen Westen abnehmende Kontinentalität ergeben eine in südwestlicher Richtung verlaufende Resultirende so dass das Klima Russlands für die Landwirtschaft — von kleineren lokalen Abweichungen abgesehen — am schlechtesten im Nordosten, am besten in Südwesten ist. Während also in anderen Teilen des europäischen Russland ungünstige Temperatur- oder Niederschlagsverhältnisse die landwirtschaftlichen Möglichkeiten einschränken, steigt im Südwesten sowohl die Zahl als auch der Ertrag der wichtigsten, einträglichsten Kulturpflanzen umso höher, als hier, aber auch nur hier die sich durch ganz Südrussland bis in das galizische Podolien ziehenden Riesenflächen der berühmten »Schwarzerde« landwirtschaftlich zur vollen Geltung kommen können. Hier, wo also die Klima und Bodenfaktoren im günstigen

Sinne konizidiren, wo obendrein die Verkehrs- und Verwertungsmöglichkeiten durch die Nähe des Meeres und des Westens für russische Verhältnisse auch noch besonders günstig sind, in dem Teile Russlands, der seinen landwirtschaftlichen Reichtum bildet, der eine grosse Gegenwart und eine noch grössere Zukunft hat, wohnen 30 Millionen Ukrainer, Kleinrussen, oder Ruthenen, alles Synonyme für den Pechvogel der europäischen Nationen.

Den Böhmen, Slovaken. Slovenen, Kroaten, Serben und Bulgaren zusammengenommen, an Zahl weit überlegen, hatte dieses zweitgrösste Slavenvolk das Zeitalter des Nationalismus schon fast verschlafen, als ihm im österreichischen Staat ein wohlwollender Protektor, in Galizien ein Piemont erstand wo es nach jahrhundertelanger Letargie zum nationalen Bewusstsein erwachte. Der Brand den Russland im eigenen Hause bisher jedesmal im Keime erstickt hatte, war nun beim Nachbar entflammt. Die Gefahr des Übergreifens auf das russische Gebiet musste dort auch den gemässigten Politikern einläuchten und stärkte den Einfluss der panslavistischen Kreise. Die Sorge Peters des Grossen wurde zur hysterischen Angst, der Kampf gegen die ruthenische Renaissance in Österreich zur akuten Frage des offiziellen Russland, das kein Mittel mehr scheute um die österreichischen Ruthenen durch eine starke russische Propaganda in zwei Lager zu spalten, dadurch zu schwächen, in den Augen der Monarchie zu kompromittiren und den kommenden Ereignissen die Wege zu ebnen. Die Aktion setzte auf der ganzen Linie ein. Wo das Volk orthodox war, wie in der Bukowina bot die durch den nationalen Gegensatz zu den Rumänen verstärkte Glaubensgleichheit eine bequeme Handhabe. Bei den grichisch-katholischen in Galizien arbeitete die pravoslave Propaganda Bobrinskijs der auch zu uns herüber lugte.

In allen slavischen Volksstämmen hatten die panslavistischen Utopien manchen sonst klaren Kopf verwirrt. Weit verbreiteter und weil frei von jedem wenigstens bewusst hochverräterischem Element, auch scheinbar harmloser, in Wirklichkeit aber viel bedenklicher war jene ständige Prosternation in der so zu sagen die ganze slavische Welt, faszinirt zur russischen Allmacht emporblickte, deren sinkendes Schiff der »einzige Freund des Zaren« vor Kurzem verlassen hat.

Die Waffenstreckung Montenegros zerstört vielen Millionen Slaven die grösste Illusion ihres Lebens, fasst könnte mann sagen ihren Glauben, ihre Weltanschauung, die ihnen seit Generationen eingepaukt zur stärksten Überzeugung geworden war.

Wenig wird diese Enttäuschung die Ruthenen berühren vor allem unsere braven ungarländischen, deren Sympatie für Russland in den letzten Jahrzenten gänzlich abflaute und die trotz des Aktion Bobrinskijs erst recht vollwertige Katholiken geworden sind. Aber auch in Österreich, wo der Schein gegen die Ruthenen spricht, wo es tatsächlich zum krassen Missbrauch dieses Volkes, ja zur Ironie einer russophilen Ruthenenpartei gekommen, liegt die Erklärung gewiss nicht in der Gesinnung, sondern in der prosaischen Tatsache, dass ein Volk, das den Rekord der Armut und Analphabeten hält, den Versuchungen des dort besonders reichlich fliessenden Rubels, weniger Wiederstand leisten konnte.

Bei gleicher Rechtlosigkeit wird der Ruthene selbstverständlich die Herrschaft des ihm ethnisch und sprachlich näherstehenden Russen als geringeres Übel immer der Polenherrschaft vorziehen. In dem Masse aber als diese an Schärfe verlor, musste Russland seine Anziehungskraft auf die österreichischen Ruthenen verlieren

bis schliesslich die Monarchie als einziges Land, wo die Ruthenen seit der Schaffung des neuen österreichischen Wahlrechtes sich national frei bewegen konnten, selbst zum Gravitationsziel der russischen Ruthenen wurde.

Russland hatte in Galizien dringendere Geschäfte, hat besser gezahlt, daher unter den dortigen Ruthenen vielleicht mehr gekaufte Verräter, aber gewiss weniger überzeugte Bewunderer als in irgend einem Slavenvolk. Auch politische Parteigänger fand Russland dort aber weniger in den Reihen der Ruthenen als gerade im Kreise ihrer Feinde, die die russophile Ruthenenpartei unterstützten um die Ruthenen desto erfolgreicher anschwärzen zu können.

Das war denn auch gründlich gelungen. Der eigentliche Zweck, das nun einmal zu Wort gekommene Ruthenentum zum schweigen zu bringen, war nur mehr durch Eroberung Galiziens erreichbar. Eine Betrachtung, die den Ausbruch und Verlauf des Krieges nicht unwesentlich beeinflusst haben mochte.

Die Hast, mit der sich Russland entgegen den militärischen Abmachungen mit seinen Verbündeten auf Galizien warf und sich dort einrichtete, die Gier mit der es dort die ruthenischen Kulturdokumente beschlagnahmte, die zynische Eile mit der es sich der Larve entledigte und jede ruthenische Regung unterdrückte, scheinen für die Annahme zu sprechen.

Jedenfalls hatten sie es sehr eilig dort die Fiktion der Einigkeit der russischen Rasse zu dekretiren, deren Schein sie bisher zuhause und vor der Welt mit erstaunlichem Erfolg zu erhalten wussten. Die Ruthenen behaupteten stets mit Recht das Gegenteil, doch machte sie im Lande die Zensur mundtot. In den Salons des Auslandes hatten sie keine Führsprecher, da ihr Adel seit jahrhun-

derten entnationalisirt, russisch oder polnisch geworden war. Das gemeinsame Interesse, dass das russische herrschende und das polnische Herrenvolk daran hatten die Ruthenen nicht aufkommen zu lassen, bildete eine starke Mauer, die das ruthenische Bauernvolk vor der Welt abschloss, den Eintritt der freien Luft behinderte und den Hall der Stimme des Volkes auffing. Aber auch später, als es in Paris und London geradezu Mode ward, Europa nach unterdrückten Slavenvölkern mit dem Mikroskop zu untersuchen, fanden die Ruthenen, wahrscheinlich wegen Raummangel, keine Aufnahme. Doch alle diese Umstände mochten es erleichtert haben, können es aber nicht erklären, wie es möglich war, ein so grosses, inmitten Europas lebendes Volk, vor der Welt zu unterschlagen.

Die Kraft des russischen Standpunktes, die Lebensfähigkeit der Fiktion, die Hartnäckigkeit der Konfusion liegt in der grossen Ähnlichkeit beider Sprachen und in der noch grösseren Ähnlichkeit um nicht zu sagen Identität des Namens dieser zwei verschiedenen Völker.

Ein Gegenstück zum Fall der Serben und Kroaten, wo auch die Imponderobilie des Namens auf die Beteiligten und Fernstehenden gleich sinnverwirrend wirkt. Die zwei Namen verhindern heute noch in weitesten Kreisen die Erkenntniss der ethnischen und sprachlichen Einheit. Im Volke selbst hat die Suggestion der zwei Namen auch ein zweifaches Nationalgefühl entwickelt das durch die nicht ganz parallele konfessionelle Scheidung akzentuirt aber nicht begründet ist.

Die Bezeichnung »Russ« beansprucht und gebraucht zuhause jedes der beiden grossen Nordostslavenvölker für sich. Bei der Unterscheidung von Gross- und Kleinrussen oder in den Dimitentivformen Ruthene, Rusznyák, Russin u. s. w. kommt das *Genus proximum* viel stärker zum Ausdruck als die *Differentia specifica*. Jedenfalls lassen diese fast nur dem fremden geläufigen nichtssagenden Bezeichnungen diesem nicht ahnen, dass es sich um zwei schon genetisch verschiedene Sprachen handelt, die sich im Verlauf der Zeiten von einander noch mehr entfernt haben.

Die Ruthenen stehen ihrer geographischen Lage entsprechend als die nächsten Verwandten der Russen zwischen diesen und den Nordwestslaven. Wären die Ruthenen, die das erste Staatenbildende Volk in Russland waren, nach Verlust ihrer Freiheit gleich unter russische Herrschaft gekommen, so hätten sich die beiden vielleicht auch sprachlich längst geeinigt. Da sich ihre Wege vorerst trennten, entwickelten sich auch ihre Sprachen in divergirender Richtung. Wie das Volk, konnte auch die Sprache der Ruthenen keine Karriére machen. Sie hat sich weniger entwickelt, daher auch weniger vom Ausgangspunkt entfernt, ist reiner nordslavisch geblieben und hat ihren Wortschatz grösstenteils von den Polen ergänzt, die lange Zeit ihre Herrscher waren und selbst in einem grossen Teile Russlands auch heute noch ihre Grundherren sind. Ohne sonderlich hoher Entwicklung ist die ruthenische Sprache doch jeder Aufgabe gewachsen. Ihre einfache Lautlehre und praktische Ortographie erhöhen ihre Lebensfähigkeit.

Frei und unbehindert, konnte die glücklichere Schwester, die russische Sprache den langen Entwicklungsweg zurücklegen, der sie auf die heutige Höhe der reichen Blüte brachte. Sie hat aus anderen Quellen geschöpft, sich auch in ihren Lauten stark verändert. Sie hat den Vorteil der reichen belletristischen und wissenschaftlichen Literatur, ist unvergleichlich schöner, aber auch dementsprechend komplizirt und schwer.

Die zwei Sprachen sind also einigermassen auseinander gewachsen.

Am meisten fühlbar ist dies naturgemäss bei unseren

und den westrussischen Ruthenen, die wie es ja *pro foro interno* selbst die russischen wissenschaftlichen und administrativen kompetenten Faktoren zugegeben haben, das Russische nicht verstehen. Der überwiegende Teil der Ruthenen kann sich aber mit den Russen entschieden besser verständigen als der westphälische Bauer mit dem Wiener, der Sachse mit dem Pfälzer. Gar nicht zu reden von den Plattdeutschen oder den zahllosen italienischen sogenannten Dialekten, die ja eigentlich koordinirte lateinische Töchtersprachen darstellen, deren Kinder die Schriftsprache ihres Landes gleich einer fremden Sprache erlernen müssen. Freilich sind das alles nur Bruchteile von Völkern.

Vereinzelt steht der Fall der Provençalen, deren schwächerer katalanischer Zweig sich vom eigenen Stamm getrennt und auch sprachlich unabhängig gemacht hat. Der in Frankreich in kompakter Masse lebende Hauptstamm von mehreren Millionen, aber beansprucht für seine vom französischen ganz verschiedene Muttersprache bisher wenigstens keinerlei Sonderrechte. Noch weiter gegangen ist das frei gewordene Norwegen, dessen Parlament sich vor kurzem für die Beibehaltung der fremden dänischen Sprache entschloss, da die eigene nicht genügend entwickelt ist. Dieses Hinderniss besteht bei den Ruthenen nicht, auch ist ihre Lage wesentlich von der der Provençalen verschieden. *Langue d'oc* und *Langue d'oui* sind in Frankreich nicht scharf getrennt. Es ist dort ein allmäliger Übergang gebildet durch ethnische und sprachliche Zwischenformen. Diese fehlen selbst bei den vorgeschobenen östlichsten Vorposten der Ruthenen.

Die beiden Stämme Frankreichs vereint eine gemeinsame glorreiche Geschichte vieler Jahrhunderte, die gemeinsam erfochtene und gemeinsam genossene Freiheit so innig, dass dort nicht einmal der starke Impuls Mistrals,

eines Volksdichters von Weltruf genügte die breiten Massen seines Volkes derzeit wenigstens aufzurütteln.

Die Geschichte der Ruthenen kennt seit Jahrhunderten keinen Lichtpunkt. Eine endlose Reihe fruchtloser Kämpfe.

Die Provençalen wollten nichts, man tat ihnen aber auch nichts zuleide. Die Ruthenischen Patrioten haben nie aufgehört zu wollen und wurden immer getreten.

Wollte man nach all dem, frei von jeder politischen Voreingenommenheit in der russisch-ruthenischen Kontroverse ein objektives Urteil fällen, so könnte dies nur zu Gunsten der Ruthenen fallen. Ihre Sprache ist kein Dialekt auch keine Variante der russischen. Sie ist vielmehr — um mich naturwissenschaftlich auszudrücken — von der russischen genetisch und morphologisch verschieden, entspricht also durchaus dem Kriterium einer abgegrenzten, guten selbständigen Art. Der Anspruch auf die eigene Sprache ist also sachlich, durch die grosse Seelenzahl aber, auch praktisch vollauf berechtigt. Der Umstand, dass dieses Volk trotz aller Wiederwärtigkeiten und trotz der Ähnlichkeit der Sprachen, diese dennoch erhalten hat, spricht dafür, dass es nicht dekadent, sondern in aufsteigender Entwicklung begriffen ist.

Trotz alledem lässt sich bei der grossen Ähnlichkeit der Sprachen, der russische Standpunkt nicht schlechterdings unzweckmässig, oder gar grausam nennen. Ebensowenig gestattet heute die sprachliche Grundlage allein einen sicheren Schluss auf die künftige Entwicklung. Wird sich die ruthenische Sprache der russischen nähern um endlich ganz in ihr aufzugehen? Oder wird sie sich endgiltig trennen? Sprachlich sind noch immer beide Möglichkeiten offen. Und darin liegt die aktuelle Bedeutung der Frage. Seit

Jahrhunderten steht dieses unglückliche Volk mit Sprache, Glauben und Kultur am Scheidewege zwischen Ost und West, wehrlos umklammert von eisernen Ring der polnisch-russischen Interessengemeinschaft.

Der entscheidende Impuls musste von aussen kommen.

Das ist geschehen. Die neue Wahlordnung in Galizien hat den Ring gesprengt. Die ruthenische Frage war aufgerollt, sie ist in die entscheidende Phase getreten.

Hiemit hatte für Russland die letzte Stunde des Eingreifens geschlagen. Die Einverleibung Galiziens war Russlands letzter Versuch.

Er ist wohl endgiltig gescheitert und hiemit wäre auch der Bestand des Ruthenentum gesichert. Fraglich bleibt nur, ob sich die nationale Bewegung auf sämmtliche oder nur auf die nichtrussischen Ruthenen erstrecken wird. Letzteres hätte zur Voraussetzung, dass der russische Polizeistaat langlebig und imstande sei, seine Grenzen auf viele Jahrzehnte hermetisch abzuschliessen. In diesem unwahrscheinlichen Fall, würden sich die frei gewordenen Westruthenen, auf Grund des heute schon vorhandenen Dialektunterschiedes, in verhältnissmässig kurzer Zeit, in noch höherem Masse als die Katalanier ganz vom Stamme trennen, so dass früher oder später die politische Grenze gegen Russland auch zur Sprach- und Kulturgrenze werden müsste. Ich sage »müsste«, weil es sich bei dieser Schlussfolgerung keineswegs um eine langbefristete vage, Phrophezeiung oder schwanke Hypotese, sondern die unabänderlichen Gesetze der Biologie handelt, der Völker und Sprachen ebenso unterworfen sind, wie der Baum im Wald, der lange unterdrückt, durch einen Sturm plötzlich freigestellt, zu Luft und Licht kommt. In wenigen Jahren erstarkt er zum mächtigen Stamm und entwächst den Brüdern die im tiefen Schatten ein kümmerliches Dasein fristen.

Da aber, wie gesagt, die Isolirung Russlands vom nationalen Seuchenherd auf die Dauer kaum durchführbar ist, dürfte die Emanzipation der Ruthenen in Galizien respektive Polen mit grösster Wahrscheinlichkeit jene Folgen nach sich ziehen, die seit jeher Russlands schwerste Sorge bildeten.

Diese für uns so günstige Perspektive, verdanken wir dem glücklichen Umstand, dass die österreichische Legislative gerade noch rechtzeitig eingegriffen hatte.

Hätte sie dies versäumt, und würde die heute in irgend einer Form wahrscheinlich gewordene Herstellung Polens auf Grund des alten Verhältnisses zwischen Polen und Ruthenen stattfinden, entstünde dort eine noch unhaltbarere Situation, als wir sie in der allerjüngsten Zeit am Balkan erlebten. Dort wurde — um von den vielen nur ein Beispiel zu nennen — den macedonischen Bulgaren die neue Herrschaft der nahe verwandten und glaubensgleichen Serben viel unerträglicher, als es die wesensfremde Osmanische je gewesen war. Der alte Erbfeind hatte das Land kaum Verlassen, und schon sprach man von der gemütlichen guten alten Türkenzeit. Ähnliche Gefühle könnten Russland gegenüber im zukünftigen Polen viel leichter erwachen, da Vieles was zwischen Bulgaren und Türken trennend wirkte, Russen und Ruthenen geradezu verbindet, und von einer allgemeinen Verbitterung keine Rede ist. So schwer auch die heutige Staatsform die Intelligenz bedrücken muss, so unerträglich sie allen denkenden sein mag, der unterhalb des Niveaus der politischen und nationalen Aspirationen stehende Bauer — und das ist ja der Ruthene überwiegend — ist zufrieden, weil es ihm bei den niederen Steuern und den in den letzten Jahren gewachsenen auch industriellen Arbeitsmöglichkeiten materiell gut geht, Misstände agrarischer

Natur aber kehren in den fraglichen Gebieten ihre Spitze auch heute nicht gegen den russischen Staat sondern gegen den polnischen Grundbesitz. Im Polen der Zukunft, wird nach den Verwüstungen des Krieges die Steuerlast jedenfalls grösser werden. die ausgleichende und ablenkende Wirkung des russischen Dritten fehlen und jegleiches Odium — einerlei ob sozialen, wirtschaftlichen, konfessionellen nationalen oder politischen Ursprungs — sich auf die Polen konzentrieren. Eine, die Ruthenen nicht befriedigende Lösung der Sprachenfrage würde den sprachlich unüberbrückbaren alten Antagonismus zum fanatischen Hass verdichten, die Ruthenen in die Arme der Russen und Prawoslavie werfen, eine ostwärts blickende Irredenta schaffen, kurz, das Wasser auf die Mühle Russlands treiben. Denn, ein freies Polen mit geknebelten Ruthenen, würde den russischen Interessen weit besser und schneller dienen, als ein erobertes Galizien. Es wäre dies geradezu ein Ersatz, und zwar, ein für die Zukunft glänzender Ersatz, für den Verlust Polens. Eine Prämie für den verlorenen Krieg.

In Galizien sind die Polen den Ruthenen numerisch wenig überlegen. Die politischen Errungenschaften dieser, mussten sie daher als vernichtenden Schlag empfinden und zu verhindern trachten.

In der Hitze des Kampfes und in der Erbitterung nach der Niederlage bei den Polen, war der nationale Gegensatz zur höchsten Spannung gestiegen. Dies führte zu einer Entspannung in anderen Relationen und erklärt Erscheinungen, die oft sehr ungerechter Weise auf das Konto der Ruthenen geschrieben werden.

Ob die politischen und sozialen Bestrebungen in Russland, die nationalen Velleitäten stärken oder schwächen werden, lässt sich nicht voraussagen, doch können sie, wie alle weiteren

Anstrengungen höchstens eine verzögernde Wirkung haben. Was der intakte Zarismus den wehrlosen Ruthenen gegenüber nicht fertig brachte, wird dem geschwächten Russland einem gestärkten Gegner gegenüber noch weniger gelingen. Die galizische Wahlordnung war die Bresche, durch die sich die lange künstlich gestaute Flut des ruthenischen Nationalbewusstseins unaufhaltsam über sein ganzes Schprachgebiet ergiessen muss. Am Tag der Errichtung einer ruthenischen Universität, ist die Zukunft eines grossen Volkes entschieden. Russland hat die Partie verloren. Mitteleuropa und die abendländische Kirche einen Interessentenzuwachs von 30 Millionen Menschen gesichert.

MS II 3892

END OF
TITLE